



Johannes Pump spielt Hitlers Stellvertreter in dem Einpersonenstück von Michael Burrell. Foto: Brill

Milch gegen die Magenkrämpfe

Das Drama „Heß“ im Baurtum-Theater

VON RENATE BACH

Ein Mann im gestreiften Schlafanzug, ein Schreibtisch, eine Tüte Milch gegen die wütenden Magenkrämpfe: Johannes Pump spielt Rudolf Heß, Hitlers Stellvertreter, den Unbekannte vom Militärlazarett auf eine Theaterbühne schafften. Sein politisches Vermächtnis hat er auf Toilettenpapier notiert. Aber was hat Michael Burrell, den Briten, dazu verführt, eine der unklarsten Symbol-Figuren des Dritten Reiches, immer noch in Spandau einsitzend, auf die Bühne zu bringen? Ganz einsichtig wird das nicht. Bisweilen scheint es sogar so, als müsse man sich für diesen furchtbaren Stellvertreter, alt und marode jetzt, mitleidige Betrachtungen abnötigen.

In einem nahezu zweistündigen Monolog gestattet Heß im 23-Uhr-Spätprogramm des „Baurtum“ Einblick in Lebenslauf und Ansichten. Immer „Nordnordwest gerichtet“ war sein Leben, lange lebte und webte die Familie in Bad Godesberg. Nur in „das reine Feuer verliebt“, in das Genie des „großen“ germanischen Führers, so redet und redet Heß/Pump.

Weinerlich beklagt der entmachtete Stellvertreter sein Schicksal, um kurz darauf mit blitzenden Augen die „große

Idee“ zu beschwören, Russen und Minderheiten zu Untermenschen zu degradieren. Hier bramarbasiert er über seinen Flug zu Churchill, die Gefangenschaft, dort erlaubt er sich vereinzelte sentimentale Überlegungen über Frau und Sohn, das Füttern der Vögel.

Scheint es einmal so, als plappere dort ein seniler Greis, zeigt Heß andererseits erstaunliche Schärfe beim Erinnern. Und bei seiner Gymnastikübung gegen Kreislaufschwäche erstarrt der Arm makaber im „deutschen Gruß“.

Des Stellvertreters teuflisches Zwei-Seelen-Dilemma ist weder in Burrells Text noch in Pumps Spiel zu ergründen. Weder wird die Übermenschen-Philosophie noch die ungeheuerliche Gespaltenheit des Menschen Heß unterlaufen. Fatalerweise scheint das Stück in der Regie von Hartmut Gehrke-Tschudi das entsetzliche Gedankengut schlicht zu transportieren.

Genügt das Bild eines philosophisch, ideologisch Verirrten? Soll eine – aus heutiger Sicht – zu bemitleidende Kreatur vorgeführt werden, wegen ihrer krankmachenden, 40jährigen Isolation? Zu wenig Sinn wird deutlich, die Probleme des Faschismus werden in Teilaspekten ausgeleuchtet, aber es bleiben zu viele Fragwürdigkeiten.

Kölnische
Rundschau
v. 10. 3. 87